

KQ

.B5

M383715

MICHIGAN STATE UNIVERSITY LIBRARIES



3 1293 01088 2458

LIBRARY  
Michigan State  
University

BUSINESS LIBRARY

**BUSINESS LIBRARY**

# Die Nothwendigkeit

der

## Revision des Polnaer Processes

von

Prof. Dr. Th. G. Masaryk.

~~~~~  
(Interpellation Kronawetter im Abgeordnetenhaus am 9. November 1899.)  
~~~~~

Sonderabdruck aus der Wochenschrift „Die Zeit“.



WIEN.

Verlag „Die Zeit“, IX/3. Günthergasse 1.  
1899.

VO 111 111 111 111

16

.B5  
M3P3715

1311/1072

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 9. November 1899 wurde die folgende Interpellation eingebracht:

## Interpellation

des Abgeordneten Dr. Kronawetter und Genossen an  
Seine Excellenz den k. k. Justizminister Herrn Dr. von  
Kindinger.

Am 7. November d. J. wurde in Prag eine unter dem  
Titel:

### Nutnost revidovati process Polenský

dokazuje

prof. T. G. Masaryk

### (Die Nothwendigkeit der Revision des Polnaer Processes)

erschienene Broschüre von der k. k. Staatsanwaltschaft  
mit Beschlag belegt. Die Broschüre enthält nichts als  
eine Reihe von kritischen Bemerkungen über die Ver-  
handlung im Polnaer Process. Ihr Verfasser Professor  
Masaryk schreibt:



„Durch die nachfolgende Analyse des Polnaer Processes will ich nach meinen Kräften die Schande unserer Journalistik wettmachen, die durch lügenhafte und hetzerische Schilderung der Dreyfus-Affaire uns eine böhmische und österreichische Dreyfussiade bereitet hat, wie der öffentliche Ankläger selbst, und zwar ganz richtig, den Polnaer Process benannt hat. Der Leser wird sich überzeugen, dass in Wirklichkeit der ganze Polnaer Process unter antisemitischem Hochdruck und dessen Wahnglauben vom Ritualmorde sich abgespielt hat.

Ich hoffe, dass die Ehre der böhmischen und österreichischen Gerichts- und Rechtswelt diejenigen vertheidigen werden, welche es in erster Linie angeht.

Ich will nicht sagen, wie die Polnaer Affaire mich berührt hat, wie deren Discutierung in unserer Oeffentlichkeit mich bis ins Herz verwundet hat — so viel Urtheilslosigkeit, Gedankenlosigkeit, leidenschaftliche Ueberstürzung und hierzu noch geradezu Unmenschlichkeit bis zur Grausamkeit — eine solche Erscheinung kann nur aus der nervösen Ueberreizung und dem abnormalen Zustande unseres böhmischen und österreichischen Lebens überhaupt erklärt werden. Für diejenigen, welche diesen Zustand nur einigermaßen eifriger betrachten, ist der Polnaer Process ein blutiges Memento . . .

1.

Ort und Zeit des Mordes. Der öffentliche Ankläger hat gleich zu Beginn seiner Schlussrede richtig hervorgehoben, dass im Polnaer Processe mehr als in anderen Straffällen gelegen sei an der Constatierung der Umstände, wo und wann der Mord an der Agnes Hrůza verübt worden ist\*.)

Die Klage gibt an, das Verbrechen sei Mittwoch am 29. März gegen Abend zwischen 5<sup>3</sup>/<sub>4</sub> bis 6<sup>1</sup>/<sub>4</sub> am Rande des Waldes Březina, welcher zwischen Polna und dem Dorfe Klein-Wěžnic liegt, verübt worden. Gefunden wurde der Leichnam erst Samstag früh vor 9 Uhr. Nach der Anklage wurde die Agnes Hrůza auf dem längs des Waldes Březina

---

\*) Das Urtheil berühre ich selbstverständlich nicht und halte mich in meiner Analyse an das stenographische Protokoll der Hauptverhandlung: Přelíčení s Hilsnerem před porotou v K. Hoře pro vraždu v Polné. Doslovný otisk stenografických protokolů, 1899 = Die Hauptverhandlung mit Hilsner vor den Geschworenen in Kuttenberg wegen des Mordes in Polna. Wörtlicher Abdruck der stenographischen Protokolle, 1899. — In der Broschüre: Polná 18<sup>29</sup>/<sub>3</sub> 99. Popis vraždy Anežky Hrůzové a sensačního procesu s Hilsnerem. Původní ilustrace = Polna 18<sup>29</sup>/<sub>3</sub> 99. Beschreibung des Mordes an der Agnes Hrůza und des sensationellen Processes mit Hilsner. Original-Illustrationen sind Situationspläne des Thatortes des Mordes und dessen Umgebung. — Ausserdem besitze ich eine Abschrift des Originalprotokolles und des ärztlichen Gutachtens über die Leichensection und das Protokoll und Gutachten der Prager Sachverständigen. — Die Ziffern in Klammern zeigen die Seiten der angeführten Protokolle der Hauptverhandlung an.



in hoher Böschung über dem Fahrwege, welcher an der Stelle einen tieferen Hohlweg bildet, führenden Fusssteige überfallen. Der Leichnam wurde in dichtem, jungen Wald, beiläufig sechs Meter entfernt von besagtem Fusspfade gefunden; der Ort war ganz „trocken“, unter dem Leichnam war ein Stück geronnenen Blutes, etwa so gross wie eine Handbreit. Der Leichnam wurde herübergetragen von dem drei Meter entfernten Orte, wo der Mord verübt worden ist: dieser Ort war von Blut befleckt und es war sichtbar, dass dort ein Körper gelegen sei; auch seien auf den Bäumchen von beiden Seiten ganze Garnstücke Zwirnes vom Hemd gefunden worden, daher „sei das Opfer in diese Vertiefung hineingeschleppt und eigentlich der Mord hier verübt worden“.

Dass der Mord nicht anderswo und insbesondere nicht im Walde verübt worden ist, wird durch den Umstand bewiesen (381), „dass die Jagdhunde die Gewohnheit haben, sich dort zu überwälzen, wo sie Blut finden. Dwořák gieng mit zwei Hunden und diese überwälzten sich an dem Orte, wo die Ermordete gefunden worden ist. Anderswo im Walde nicht. Wenn die Zeugenaussagen beachtet werden, ist die Möglichkeit ausgeschlossen, dass der Mord an einem anderen Orte und zu einer anderen Zeit hätte verübt werden können“.

Was den Beweis durch die Jagdhunde betrifft, so ist es klar, dass derselbe nichts mehr beweist, als dass die Hunde an einem Orte Blut gefunden haben. Ob der Mord nicht dennoch an einem anderen Orte und vielleicht ausserhalb des Waldes verübt worden ist, das können die Hunde nicht beweisen, davon gar nicht zu sprechen, ob der Geruchssinn der angewendeten zwei Hunde eine so durchaus untrügliche Autorität bildet. Und wenn der Leichnam in den Wald hineingetragen und in demselben übertragen worden ist, so konnten allerdings die Hunde den Thatort des Mordes im Walde nicht finden.

Von dem Zeugenbeweise werde ich später sprechen. Denn aus den Facten am Leichname lässt sich beweisen, dass

## II.

der Mord nicht am angegebenen Orte in der Březina, sondern anderswo verübt worden ist.

1. Den Hauptbeweis liefert der Leichnam und dessen Obduction und — Nichtobduction.

Ein grosses und jeden Denkenden verblüffendes Factum ist es, dass beide Füße des auf dem Bauche mit dem Gesicht zur Erde liegenden Leichnames „neben einander liegend, in den Knieen in scharfem Winkel umgebogen“ gefunden wurden. In dem ärztlichen Befunde geschieht von diesem verblüffenden Factum keine Erwähnung. Erst bei dem Verhöre, aber nur nebenbei wurde hierüber gesprochen, und zwar in folgender Weise (311):

Vors.: Sahen Sie, wie der Leichnam lag? Sie hatte die Füße nach oben gekehrt neben einander; ich habe nie in meiner Praxis gesehen, dass ein Ermordeter die Füße so nach oben hätte.

Sachverst.: Möglich, dass sie übertragen worden ist und die Füße so gelegt wurden, damit der Rest des Blutes ausfliesse, oder sie wurden ihr überworfен.

Vors.: Sie selbst nicht?

Sachverst.: Da musste sie schon todt sein.

Vors.: Wie kamen die Füße nach oben!? Ein Herr hat mir gezeigt, wie sie sie hatte. Er legte sich auf die Erde.

Sachverst.: (zeigt): So.

Vors.: In scharfem Winkel?

Sachverst.: Gerade ein scharfer war es nicht!

Dr. Auředníček: Vielleicht wollte er sie zwischen den Bäumchen unterbringen:

Sachverst.: Das bezweifle ich.

Vors.: Die Herren Geschworenen haben keine Frage?

Wir hören: Eine geradezu verblüffende Thatsache und wie über dieselbe gesprochen wird, als ob sie nichts bedeuten würde! Dass das Umbiegen in einem scharfen Winkel die (Aus-)Blutung nicht unterstützen würde, das, meine ich, ist wohl klar, davon gar nicht zu sprechen, dass nichterstarrte Füße durch ihre natürliche Schwere sofort herabgesunken wären. (Ich merke an: die Klage führt an, dass die Füße in einem scharfen Winkel waren; der erste Sachverständige verbessert die Angabe.)

Ueber die Sache entspann sich eine Discussion auch mit dem zweiten Sachverständigen (326):

Ein anderer Geschworener: Sie sagten, dass die Leiche die Füße übereinandergeworfen hatte? Bei einem Gesunden können wir es uns doch nicht anders vorstellen, als dass, wenn ein Schnitt geschieht, er mit den Füßen schlägt. Hat nicht jemand die Füße gehalten und sie sind dann gleich erstarrt?

Sachverst.: Gleich, das ist nicht möglich. In einer Viertelstunde bleiben die Füße nicht steif.

Verth.: Wann tritt die Leichenstarre ein?

Sachverst.: **Nach mehreren Stunden. Sie schreitet in einer bestimmten Richtung fort.**

Vors.: Wie lange konnte die Leiche dort sein?

Diese Sachverständigen-Belehrung, wie die gewöhnliche Erfahrung mit Leichen lehrt, ist sachlicher und bestimmter, als die erste, aber es ist klar, dass sie nicht zu Ende gedacht wurde. Tritt nämlich die Erstarrung erst nach mehreren Stunden ein, dann ist durch den Befund an der Leiche bewiesen, dass mehrere Stunden nach der Ermordung mit der Leiche so manipuliert worden ist, dass die Füße in einem scharfen Winkel erstarrten. Die Leiche wurde während der Starre in die Lage gebracht, und zwar mehrere Stunden nach dem Tode.

Wer hat der Leiche die Füße so verkrümmt? Von Hilsner beweist die Anklage, dass er kurz nach der Verübung des Mordes in Polna gesehen wurde, und es wird angeführt, dass er Abends zu Hause war: wer war also bei der Leiche? Offenbar die Mörder.\*)

2. Noch ein anderes und gleich befremdendes und verblüffendes Factum wurde an der Leiche wahrgenommen. Der Körper lag nämlich auf dem Bauche, auf dem Gesichte, war aber „in einem mässigen Bogen in der Richtung nach rechts verkrümmt“ — sagt die Anklageschrift. Von diesem ungemein wichtigen Factum geschieht in den Protokollen keine Erwähnung!

Offenbar geschah diese Verkrümmung auch durch die Erstarrung einige Stunden nach dem Tode, wie die Umbiegung der Füße.

3. Durch die natürliche Combination der beiden That-sachen ergibt sich die wahrscheinliche Lösung der räthselhaften Erscheinung. Bei der Uebertragung der Leiche von dem nur 3 Meter entfernten Orte, von welcher die Anklageschrift spricht, konnte die Umbiegung und Krümmung nicht geschehen, weil nach den Erklärungen der Anklage diese Uebertragung gleich nach der Ermordung geschah, als die Leiche noch weich war. Offenbar also wurde die Leiche einige Stunden nach dem Tode bei eintretender Erstarrung an die Stelle geschafft, wo sie aufgefunden wurde. Ueber die Art dieser Hinschaffung kann man sich mangels eines Augenscheines kein definitives Urtheil bilden.

Aber nach dem, was ich sogleich *sub* 4 und 5 anführen werde, kann die Sache folgendermassen gedacht werden: .

---

\*) Aus meinen geringen physiologischen Studien weiss ich, dass manchmal die Erstarrung sofort eintritt, z. B. nach dem Erschiessen. Eine solche besondere Erstarrung (nur bei einer besonderen Verwundung) ist hier ausgeschlossen. In jedem Falle fehlt die gehörige Besichtigung (Augenschein) und die Sicherstellung der Einzelheiten des Factums (nämlich der Umbiegung der Füße).

Die Leiche wurde entweder hingbracht oder hingeführt.

Wurde dieselbe getragen, so wurde sie auf dem Rücken getragen, mit den Füßen über die rechte Achsel; die Füße wegen der Bequemlichkeit und zur Erhaltung des Gleichgewichts gebogen; in dieser Lage wurden sie mit der Hand gehalten. Mit einem starken Spagat (so heisst es im Protokolle) um den Hals hat der Träger mit der anderen Hand den Kopf und den Rumpf an sich gehalten.

Diese oder eine ähnliche Art des Tragens ist nicht ausgeschlossen; von Wěžnitz ist es z. B. bis zu dem Orte, an welchem der Leichnam gefunden wurde, nicht einmal eine halbe Stunde.

Die Leiche konnte aber zur Stelle hingeführt werden (auf einem Schubkarren, etwa in einer Kiste). Damit nicht die ganze Länge des Körpers hindere, hat man die Füße scharf nach rückwärts gebogen.

In diesem sowie im ersten Falle (beim Tragen) wurde die Leiche in einen Sack gegeben oder in etwas eingeballt; in jedem Falle würde sich die Schärfe des Winkels der nach rückwärts gebogenen Füße gewiss sehr leicht erklären. Sowohl beim Tragen als auch beim Führen erklärt sich auch die von dem Sachverständigen nur nebenbei (315) angeführte Angabe, dass die nach rückwärts gebogenen Füße zugleich mässig nach rechts geneigt waren; ich machte viele Versuche an Lebenden und mit einer passenden, biegsamen Figurine; sowohl beim Tragen als auch beim Führen lag den Mördern daran, dass die Leiche womöglich nicht blute.

Ich bemerke, dass die Leiche 155 cm lang war.

4. Diese Erklärung wird überdies ergänzt und erhärtet durch andere Befunde an der Leiche, und zwar vor allem durch die sogenannte Strangulationsfurchen. Die Aerzte beschreiben: „Ungefähr in der Mitte des Halses zieht sich an der rechten Seite von der Mitte des rechten Endes der Halswunde ganz quer über den Hals eine über die ganze

rechte Halsseite bis rückwärts zu dem Rückgrat reichende Strangulationsfurche hin. Die Furche ist ungefähr  $\frac{1}{2}$  cm breit.“

Aus dieser Beschreibung geht hervor, dass Agnes Hrůza mit dem Spagat nicht gewürgt wurde, sonst gieng die Furche auch an der linken Seite und überhaupt um den ganzen Hals. \*) Dafür spricht die an der rechten Seiten befindliche nur partielle Furche für die gegebene Erklärung: mit dem Spagat wurde der Kopf so angezogen (es gibt hier mehrere Möglichkeiten), dass zugleich der Körper in der Richtung nach rechts verkrümmt wurde.

Diese Verkrümmung des Rumpfes und die derselben entsprechende Haltung des Kopfes nach links passt auch zu der Wunde auf der linken Halsseite. Die Wunde wurde dadurch geschlossen und die Blutung auf dem Wege sohin gemässigt. \*\*)

5. Damit, dass die Leiche von anderswo herbeigeschafft wurde, lässt sich auch die Behauptung der Anklage vereinbaren, dass ihr um den Kopf das Hemd (nur die obere

---

\*) Bei der Einvernahme sagte der erste Sachverständige (295), dass die Furche an der linken Seite „vielleicht in die Schnittwunde hineingezogen wurde“; die Sache hätte freilich gründlicher untersucht werden sollen, ein vielleicht genügt nicht. Uebrigens war die Furche wagrecht, die Wunde schräg, wie konnte also der Schnitt die Furche in sich einziehen? Er konnte sie nur durchschneiden. Dr. Auředníček (370) berührt ganz richtig den Grad der Strangulation, aber wie es in dem ganzen Prozesse Regel war, wurde diese Frage in keiner Weise gelöst.

\*\*) Dass die Furche sich nur auf der rechten Seite befand, dies entspricht nicht der in der Anklage angenommenen Situation: Falls die Agnes H., wie beständig behauptet wird, von rückwärts überfallen wurde, so wurde ihr, da sie von Polna kam, der Strick auf die linke Seite geworfen; von der rechten Seite konnte die Schlinge wegen des Randes des Hohlweges nicht geworfen werden. Freilich hatte die Agnes H. auf dem Kopfe und offenbar am Halse zwei Tücher, die Strangulierung wäre daher nicht von Wirkung gewesen. Falls sie jedoch später, an dem schon entblösten Halse, stranguliert wurde, dann müsste sich die Furche umsomehr um den ganzen Hals herum ziehen.

Hälfte) und über dem Hemd der Kanevasrock „umwickelt“ wurde: eben damit sie nicht auf dem Wege blute.

6. Dass die Leiche auf dem Wege hingeschafft wurde, mit dieser Voraussetzung stimmt der Bericht des Gendarmen Klenovec (108), dass längs des Hohlweges an der Böschung sich eine deutliche Spur befand: merkwürdigerweise findet sich über diesen wichtigen Befund in den Protokollen keinerlei Untersuchung!

7. Und in gleicher Weise wurde dem nicht minder wichtigen Geständnisse der Mutter der Hrůza (100) keinerlei Beachtung geschenkt, dass Blutspuren von Leuten schon am Freitag gefunden wurden: wo? Offenbar nicht im Walde, wenn daselbst gemäss der Anklage ausser an den bezeichneten zwei Stellen nirgendwo Blut gefunden wurde. Also auf dem Wege?

8. Und weiter passt zu der hier gegebenen Auslegung das Factum, dass die Leiche an den Fundort schon blutleer gebracht wurde: nach dem Gutachten der Sachverständigen (315) konnte die Ermordete 5 Liter Blut haben, am Orte selbst fand man jedoch kaum  $1\frac{1}{2}$  Liter.

Der kleine, etwa wie eine Handfläche grosse Blutkuchen stammt vielleicht aus der Wunde her, in welcher sich derselbe angesammelt hat, oder hat sich derselbe in den um den Kopf gewickelten Kleidungsstücken abgelagert, oder wurde er hingebraht. Was in der Ortsbeschreibung von anderen Blutspuren gesagt wird, lässt sich durch die Befleckung mit dem Blute, welches in der Kleidung sich aufgefangen hatte, erklären.

### III.

Der Mord erfolgte am wahrscheinlichsten in einer Wohnung und zu einer Zeit, da die Ermordete entkleidet war.

1. Dafür zeugt der Umstand, dass die Leiche nur mit Stiefletten, Strümpfen und dem Ueberreste eines Hemdes be-

kleidet war. In der Anklage heisst es weiter, dass sie mit Hosen „bedeckt“ war, welche bis zu den Knien reichten; bei der grossen Undeutlichkeit fast aller Angaben könnte darüber ein Zweifel entstehen, ob damit gemeint ist, dass die Hosen angezogen waren oder dass die Leiche mit denselben thatsächlich nur „bedeckt“ war. Das Obductionsprotokoll constatiert „bekleidet“.

2. Von den Haaren heisst es (90), dass sie „zerzaust“ waren: das bedeutet doch, dass sie schon aufgelöst waren; die Mörder im Walde hätten sich bei der grossen Eile, wie darauf hingewiesen wird, nicht mit dem Auflösen der Frisur aufgehalten.

Auf jeden Fall ist die wichtige Angabe betreffs der Haare nicht genügend präcis. (Im Obductionsprotokolle steht: „Der Kopf ist mit rothen, zerrauften auf die Wangen fallenden Haaren bedeckt.“ Es wäre z. B. wichtig gewesen, zu constatiren, ob Agnes H. Zöpfe und was für welche sie trug, und überhaupt welche Frisur sie in den letzten Lebenstagen hatte.)

3. Am Haupte wurden acht  $2\frac{1}{4}$ —6 cm lange Wunden gefunden.

Die Anklage behauptet, die Wunden hätten den Zweck gehabt, zu betäuben (380).

Das widerstreitet jedoch der Behauptung, dass Agnes H. auch stranguliert wurde. Die Mörder hatten nach Annahme der Anklage „grösste Eile“ (380); Mörder waren mehrere (es wird stets von drei gesprochen): wozu hätten sie ihr Opfer zuvor durch Schläge auf den Kopf betäubt, wenn sie dasselbe durch Strangulation betäuben konnten?

Und weshalb hätten sie es überhaupt betäubt, wenn ihrer so viele waren, dass sie die Ueberfallene binden und ihr den Mund verstopfen konnten?

Die Anklage behauptet, dass der Mord durchdacht war — das stimmt nicht mit der Mordprocedur der Anklage.



Und weiter:

Agnes H. hatte am Kopfe zwei Tücher (304), sind an diesen Tüchern Spuren dieser Schläge? Es wird nur von einem Blutfleck an einem Tuche gesprochen. Oder hämmerten die eilenden Mörder in den Kopf erst, nachdem sie die Tücher beseitigt und die Haare aufgelöst hatten? Das ist wiederum nicht mit dem angeblichen Ueberfall im Einklange.

Ausserdem: Diese beiden Tücher wurden 6 Meter vom Thatorte „zusammengelegt“ gefunden (15)! Hatten die Mörder in der grössten Eile dazu Zeit? Nach der Jahreszeit (März und ein regnerischer Tag) hatte Agnes H. die Tücher gewiss auf dem Kopfe. Zu Hause allerdings werden Tücher zusammengelegt.

4. Dafür, dass der Mord in einer Wohnung verübt wurde, bürgt ein Umstand, für den mir Herr MUDr. J. Bulova in Karolinenthal einsteht. Dr. Bulova war gleich mir von dem Umbiegen der Füsse frappiert, und gab mir eine Erklärung durch Uebertragen der Leiche — ich dachte an das Ueberführen derselben. Dr. Bulova forschte weiter und stellte an den Kleidern der Getödteten fest, dass das Jäckchen, welches nach der Anklage die Leiche „an beiden Armen über die Ellbogen hinaufgestreift“ hatte, zugeknöpft war: Zogen ihr die eiligen Mörder das Jäckchen aus, knöpften sie es dann zu und streiften es auf die Arme? Und notabene: bei aller Eile der frechen und verwegenen Mörder geschah das Zuknöpfeln so behutsam, dass auch nicht ein Knöpfchen, nicht ein Knopfloch beschädigt ist, wie mein Zeuge sich überzeugte. (Ein zugeknöpftes Jäckchen kann selbstverständlich nicht über die Brust und den Kopf ausgezogen werden!)

Dr. Bulova theilt noch ein neues Factum mit: An dem von aussen und innen befleckten Jäckchen wurden einzelne Haare gefunden und ausserdem ein etwa 5 cm langer

Haarabschnitt, von parallelen (also von aufgelösten, durchgekämmten) Haaren.

5. Herr Dr. Bulova und seine Frau, eine Kennerin von Handarbeiten (sie hatte einmal eine Nähsschule) constatirten, dass das Hemd und seine Bestandtheile zerschnitten waren — mit einer Scheere! Eine Scheere im Walde?

6. Endlich spricht für einen Mord in einer Behausung der Umstand (18, 19), dass die Finger und Handflächen nur mit Blut befleckt waren und dass unter den Nägeln beider Hände nur Blut gefunden wurde und kein Koth, obzwar nach der Anklage der Mord im Walde auf einem durch Regen aufgelockerten, weichen Frühjahrsboden geschah. Für den Mord in der Wohnung spricht auch die Reinheit der Leiche — sie wurde vielleicht gewaschen — und endlich würde hierauf auch der Umstand hinweisen, dass bei der Obduction im Magen zahlreiche Speisereste, insbesondere von Milch, gefunden wurden.

#### IV.

Art des Mordes. Die Anklage, die Zeugen und die Aerzte standen offenbar unter der Suggestion eines Ritualmordes.

1. Es wird daher viel von einem Schächtermesser gesprochen, wie wenn der eigentliche Mord damit verübt worden wäre. Wir hören unausgesetzt von einer „Schnitt“-wunde, vom „Schneiden“, vom „Unterschneiden des Halses“ u. a., kurz, mit einem Worte, vom Schächten, wie es auch in der angeführten Broschüre lapidar genannt wurde.

Diese Art der Bezeichnung entspricht wohl dem allgemeinen Aberglauben, entspricht aber nicht dem Befunde an der Leiche. Der Agnes Hrůza wurde der Hals nicht unterschritten, sondern sie wurde erstochen; die Wunde an der linken Halsseite wurde durch Stechen und einen gewöhnlichen Schnitt zugefügt.

Selbst die Sachverständigen erläutern, dass die Wunde in der Lage mit dem Gesichte zur Erde zugefügt wurde, damit angeblich das Blut ringsum nicht spritze; auch zu dieser Vermuthung passt nur das Erstechen, keineswegs das Unterschneiden.

Die Wunde ist nur 8 cm lang: das ist kein Unterschneiden. Ausserdem (309) ist die Wunde tiefer, als sie ein Schächtermesser verursachen kann. Ein solches Messer ist, wie ich selbst öfter gesehen habe und mir Sachverständige bestätigen, ohne Spitze, abgerundet, und kann mit ihm nicht gestochen, sondern nur wagrecht geschnitten, „unterschnitten“ werden. Das Messer, das angeblich Hilsner vor dem Morde bei sich führte und mit welchem, laut der Anklage, das „Unterschneiden des Halses“ verübt wurde, „hatte keine Spitze“ (Vorsitzender, 70), seine „Spitze war abgerundet“ (Zeuge, 226); aber die Wunde an Agnes H. gieng „ein wenig von rechts unten quer, schräg hinauf, links in der Richtung zum Ohre. Die Wunde durchdrang alle weichen Bestandtheile bis zum Rückgrat.“ Das ist kein Einschneiden nach Schächterart; ein Schächtermesser wäre überhaupt beim Schneiden auf den Knochen hinter dem Ohre aufgestossen und könnte nicht in die Tiefe bis zum Rückgrat dringen. Das bestätigt die weitere Einvernahme (309):

Dr. Auředníček: Sie sagen, dass sie auf dem Bauche lag, da die Bäumchen nicht bespritzt waren. Haben Sie keinen andern Grund? Im Befunde ist nicht gesagt, auf Grund wessen Sie schliessen, ob die Wunde so oder anders geführt wurde.

Sachverst.: Wir können mit aller Bestimmtheit behaupten, dass von der linken Seite, weil nach unserer und aller Aerzte Erfahrung die Wunde auf der Seite, wo angesetzt wird, immer tiefer ist.

Dr. Auředníček: War dieselbe dort tiefer? Im Befund steht es nicht.

Sachverst.: Es ist möglich, dass es der Schreiber nicht aufgeschrieben hat.

Dr. Auředníček: Wo war sie tiefer?

Der Sachverständige (zeigt): Hier.

Auch aus dieser sonst unvollkommenen Erörterung ist ersichtlich, dass es sich um einen Stich und einen damit verursachten Schnitt, nicht aber um eine „Abschlachtung“, sondern um eine gewöhnliche Halszerschneidung mittelst der Messerspitze handelt.

2. Die abergläubische Abschächtung entfällt auch nach dem Datum: am 29. März waren bereits die jüdischen Hauptfeiertage vorüber.

3. Die Anklage sieht in der Art des Mordes etwas Heimtückisches, er sei kühn und frech während des hellen Tages auf einem Wege, wo die Leute zu gehen pflegen, verübt worden; er sei ein Meuchelmord von besonderer Grausamkeit, er sei in Eile, ja sogar in grösster Eile geschehen.

Dagegen habe ich aus der Beschreibung des Fundortes und aus den gefundenen Gegenständen den Eindruck, dass der Ort um die Leiche herum mit den der Ermordeten gehörigen Gegenständen, direct herausfordernd bestreut worden ist. Nicht nur, dass zur Eile die schon erwähnte Zusammenlegung der Tücher und die Zuknöpfung des Rockes nicht passt; wie wird bei den eilenden, dabei kühnen und frechen Mördern erklärt, dass sie auf einen Ort den Korb, in einiger Entfernung das Portemonnaie, wieder weiter diese zwei zusammengelegten Tücher u. s. w. gelegt haben?

Solche Mörder hätten gewiss die Sachen, wenn sie schon die Leiche nicht besser verborgen haben, einfach so liegen lassen, wie es sich ereignet hat, oder sie hätten die Sachen weggeräumt, wenn wieder darauf Gewicht gelegt wird, dass sie einen durchdachten Plan hatten.

Ritualmörder und schliesslich Mitglieder einer geheimen Secte hätten sich selbstverständlich geheim benommen, wenn sie einen bestimmt durchdachten Plan hatten. Aber, was für eine Geheimheit sollte da sein, wenn der Ort des angeblichen Ueberfalles von Polna selbst gut sichtbar ist? Und könnte man nicht nach Polna hören? Zur Geheimheit und zum durchdachten Plane passt es auch nicht, dass die angeblichen Mörder, wie es die Anklage beweist, zu dem Orte ihres Verbrechens geradezu im Galopp (NB. durch die Stadt am hellen Tage) gelaufen sind.

Müsste schliesslich nach einem durchdachten Plane die Leiche nicht gehörig verborgen werden und weiter von Polna, etwa näher zu Wěžnice, da im Gegentheil gerade die Nähe von Polna und überhaupt das Factum auffallend ist, dass zur Entdeckung des Verbrechens direct aufgefordert wurde?

Auf der anderen Seite erkennt wieder der Vertreter der Mutter der Hřůzová an Hilsner zugleich eine charakteristische Gedankenlosigkeit: waren die angeblichen zwei Mitmörder, welche den geheimen Ritualmord durchführten, auch gedankenlos? Und solche geradezu blöde Individuen wählt sich das geheime Ritual-Synedrium zum Werkzeug?

Wenn ich von dem Wahnglauben des Ritualmordes rede, werde ich zur Sache noch einige Worte hinzufügen.

Dass der Ritualmord aus dem Geiste der jüdischen Religion entspringe, das darf gerade ein Christ nicht behaupten; der Christ übernimmt ja das ganze alte Testament, und das hätte einen solchen Geist?

Auch im Talmud ist für den Ritualmord kein Anhaltspunkt zu finden. Es bestehen auch im Entferntesten nicht irgend welche Secten, welche den ritualen Mord je vertreten hätten. So wie der Fall Polna, so standen auch andere in unserer Zeit als Ritualmorde ausgeschrieene Fälle mit den von den Ritualabergläubigen selbst gemachten Voraussetzungen im Widerspruche. Eine geheime Secte wäre

eben — geheim: unschuldiges Christenblut stände einer solchen Secte in grossen Städten bis zum Ueberflusse zur Verfügung, wo hunderte und hunderte Menschen unbekannt sind und deren Verschwinden niemandem auffallen würde. Erinnern wir uns nur an den Brand des Wiener Ringtheaters. Hunderte Personen sind dort verbrannt. Allein wie gross, geradezu überraschend gross war die Zahl jener verschollener und unbekannter Opfer dieser Feuersbrunst, um die sich niemand meldete. Wenn ich von einem Ritualmord höre, so erinnere ich mich immer an diese Erfahrung — Ritualmörder würden ihren Mord an Menschen begehen, um die sich sicher niemand kümmern würde.

Ich gebe die Möglichkeit zu, dass unter einzelnen der eine oder andere, insbesondere ein nervös abnormaler Mensch, unter dem Eindrücke der abergläubischen Suggestion ein solches Verbrechen begehen könnte, insbesondere wenn seine Erregung durch die Verleumdung des Ritualmordes in so roher Weise hervorgerufen wird, wie dies der Antisemitismus thut. Zur Zeit grosser Erregungen, etwa nach Plünderungen und Verfolgungen der Juden u. s. w., könnten sich Situationen ergeben, in welchen vereinzelte Fälle des Mordes aus Rache (nicht aber Ritualmorde) vorkommen könnten.

Ich will hier nur noch aus dem Protokolle (76) zum ewigen Gedächtnisse die Handlungsweise und Charakteristik unserer Antisemiten festnageln:

Dr. Baxa: Sie haben in der Untersuchung aufgeklärt, warum ungefähr sich auf Sie der Verdacht lenkt? Warum also?

Hilsner: Ich war in Untersuchung wegen der Beneš, der ich mit Erschiessen drohte.

Dr. Baxa: Deshalb sagten Sie, Sie hätten Feiertage gehabt; und was ferner?

Hilsner: Weil die Leute glauben, wir brauchen jüdisches (verbessert sich) christliches Blut.

Dr. Baxa: Sie selbst sind auf diese Idee gekommen, niemand hat davon gesprochen. Wo haben Sie ihren Stock mit dem Haken?

(In gleicher Weise hatte der antisemitische Vertreter in seinem Plaidoyer nicht den Muth, seinen Verdacht offen auszusprechen, stets nur indirect und mit Suggestivfragen. Vergl. Seite 404, 410 und die Antwort des Vertheidigers Seite 411, 431.)

## V.

Die Zeugenaussagen. Wie es in dem gegebenen Falle nöthig war, die verschiedenen Zeugenaussagen gehörig zu kritisieren, davon liefert uns einen Beweis der Zeuge Novák, der eigene Vormund der Ermordeten (116). Er war bei der Leiche und gibt an, dass sie nackt war, „die Strümpfe und Schuhe daneben“; nach der Anklage waren aber die Strümpfe an den Füßen.\*)

1. „Die Hauptquelle“ (388) für die Beschuldigung des Hilsner ist die Zeugenaussage des Pešák.

Er gibt an, dass er um 5 $\frac{1}{4}$  Uhr (sonach kurz vor der in der Anklage für den Mord bestimmten Zeit von Polna ausgeschaut und am Rande der Březina an dem Orte, wo Agnes Hruza vermeintlich überfallen wurde, den Hilsner in grauen Kleidern und mit einem weissen Stocke erkannt habe und ausserdem zwei andere im Jungwalde in dunklem Anzuge, Hüte auf dem Kopfe.

Endlich will der Zeuge erkannt haben, dass einer von diesen Zweien, in einem besseren Anzuge, der andere in einem abgeschabten war.

Die Entfernung, aus welcher der Zeuge so gut sah, beträgt 676 Meter (890 Schritte). Der Vertheidiger des Hilsner hatte über die Richtigkeit der Zeugenaussage Zweifel.

---

\*) Von den Stiefelchen steht, dass sie „Schnürstiefel waren in gutem Zustande“ — ob an den Füßen oder nicht, steht nicht, übrigens ist dies nicht der einzige Fall von Ungenauigkeit.

Der Zeuge habe seine Aussage insbesondere später abgegeben als die anderen, angeblich aus Furcht, dass er bei den Juden seinen Erwerb verlöre. Diese Behauptung acceptiert die Anklage und sieht in der späten Aussage sogar eine Verstärkung der Zeugenschaft.

Aber bei der Verhandlung hat der Zeuge in keiner Weise bewiesen, dass er bei den Juden verhältnissmässig mehr verdiene und selbst der Vorsitzende des Gerichtes äusserte sich, dass er von dieser Arbeit bei den Juden nicht viel hatte (138)!

Der Vertheidiger Hilsners beantragte jedenfalls eine Prüfung des Gesichtssinnes und diese wurde auch durchgeführt (366) — aber wie! Anstatt, dass dem Pešák auf die angegebene Entfernung von demselben Orte bekannte Personen zu unterscheiden aufgegeben worden wären, von denen er aber nicht gewusst hätte, dass sie zum Versuche auserlesen worden, stellt sich die Commission „mit einem technischen Sachverständigen“ und begleitet von Pešák an dem Ort, wo vermeintlich Hilsner gestanden, ausgesuchte und ihr von vornherein bekannte Personen auf.

Sie schickte nämlich den Gendarm, den Pešák und den Schriftführer in grauen Kleidern hin. Der Erfolg der um 6 Uhr abends gemachten Probe lautet: „Der Schriftführer Pokorny war gut zu sehen. Die zwei anderen waren nicht zu unterscheiden. Wenn sie sich bewegt hätten, wäre es immerhin zu erkennen gewesen.“

Und aus diesem Gutachten geht hervor, dass Pešák nicht nur den Hilsner, sondern dass er sogar Einzelheiten an dem Gewande der vermeintlichen Mitschuldigen Hilsners erkannte?

Die Zeugenaussage Pešáks ist mir auch deshalb verdächtig, weil er nämlich fast wörtlich die Aussage der Vomela wiederholt: Diese hat insbesondere ausgesagt, dass der Mensch, den sie sah, gieng „wie ein Soldat in raschem Schritt“.



Pešák sagt gleichfalls von Hilsner aus, dass „er eine militärische Bewegung machte“. (Hilsner und militärische Bewegung! — und was für eine?) und überhaupt stimmt die weitere Aussage Pešák's mit jener der Vomela und mit dem, was er offenbar von Anderen gehört hatte, überein.

Freilich: Die Vomela traut sich nicht zu sagen, dass jener, den sie sah, Hilsner war, im Gegentheile geht aus ihrer Zeugenaussage hervor, dass sie den Hilsner nicht gesehen hat; Pešák aber zeugt bestimmt auf den Hilsner und die Anklage combinirt dieses Zeugnis gegen Hilsner mit dem Zeugnis der Vomela!

2. Von der Vomela (Gattin des Ortsvorstehers aus Wěžnic) behauptet die Anklage, dass sie auf dem Rückwege von Polna nach Wěžnic von Hilsner überfallen wurde, dass er auf sie „losstürzte, weil er sie von rückwärts und von weitem für die Agnes H. hielt, insbesondere weil Johanna Vomela mit der A. Hrůza gleiche Höhe hatte und ähnliche Kleidung trug“.

Dagegen betone ich, die Vomela traut sich nicht zu behaupten, dass sie den Hilsner gesehen, im Gegentheil, ihre Aussage spricht deutlich dagegen.

Weiter, Hilsner konnte die Vomela nicht überfallen. Von dem Orte, wo die Agnes H. vermeintlich überfallen wurde, kann man bis nach Polna sehen. Die erwähnte Commission, welche die Augen Pešáks zu prüfen hatte, gibt an: „Von dem Orte, wo Hrůza stand (d. h. nach der Aussage Pešáks), 14 Schritte von dem Fundorte der Leiche, kann man auf den Weg sehen. Eine Person konnte von Hilsner gut beobachtet werden, ausser an zwei Stellen.“

Nun frage ich: Falls Hilsner, wie Pešák behauptet („er hatte einen weissen Stock auf die Erde gestützt und blickte zur Stadt“) zur Stadt schaute, so kannte er offenbar auch die Agnes Hrůza schon nach dem Gange und auch nach dem Anzuge; denn, wenn von der Stadt aus der Pešák

den Hilsner erkannte, musste Hilsner die Agnes umso eher erkennen, als er sie länger und, da er durch das Gesträuch gedeckt war, aus der Nähe beobachten konnte.

Wie konnte er also die Vomela überfallen? Hätte er nicht nach dem Gange und aus dem ganzen Bilde erkannt, dass sich eine ältere Frau nähert, hätte er sich nicht deshalb im Gegentheile versteckt, bis die fremde Frau vorbeigegangen wäre? Und warum hätte er sie so überfallen — allein, ohne seine zwei Mitschuldigen?

3. Der Vertheidiger Hilsners weist ganz richtig auf den Widerspruch der Zeugen hinsichtlich der Zeit hin: Die einen sahen Hilsner um 5 Uhr 10 Minuten in Polna, der Pešák um 5 $\frac{1}{4}$  Uhr auf einem Hügel bei der Březina, der dritte zwischen 5 bis 6 Uhr in der Stadt u. s. w. Der Vertheidiger leitet hieraus ein Alibi des Angeklagten ab; die Anklage aber gleicht alle diese und die übrigen Angaben damit aus, dass Hilsner (und seine Genossen) im Galopp hin und her liefen! Wie gesagt, noch bei hellichtem Tage in der Stadt und in der Nähe der Stadt, rannten sie so vor den Leuten, weil sie einen — durchdachten, geheimen Plan hatten!\*)

4. Eine grosse Rolle in der Anklage spielen Hilsners graue Hosen. Die Sachverständigen fanden an ihnen Spuren von Menschenblut — die Anklage sieht darin ein Zeugnis für die Theilnahme Hilsners an dem Morde.

Mit Unrecht — wenngleich die Sachverständigen ihren Schluss als sehr wahrscheinlich betrachten; ich werde mich

---

\*) Der Zeuge Cink (151) sagt bloss aus, dass die vermeinten Genossen Hilsner's „ihre Gangart verschärft und rasch heruntergiengen“, offenbar, wie man von einem Hügel rascher herabgeht; aber der Vorsitzende drückt dies gleich in „sie rannten wie im Sprunge“ um, wozu der Zeuge unbestimmt antwortet, „ja, die Gasse hinab“. Gegen den Vertheidiger hilft, wie gesagt, der Kläger sich damit, dass sie angeblich „in Eile liefen“ und dass der Vertheidiger nicht alles nach dem Chronometer haben müsse — der Herr Kläger aber selbst hält sich in den übrigen Zeugenaussagen an diesen Chronometer.

in keine sachliche Erörterung dieses Gutachtens einlassen; ich frage hier nur: Warum handelt es sich nur um die Hose? Warum wurde nicht auch der Rock gesucht und besichtigt? An dem wären keine Spuren gewesen? Vielleicht noch mehr.

Ferner: Die Anklage behauptet (37), dass graue Hosen bei der ersten Hausdurchsuchung am 2. April bei Hilsners Mutter von dem Gendarmen Klenovec gesehen, aber damals nicht mit Beschlag belegt wurden. Offenbar fielen sie dem nachforschenden Gendarmen in keiner Weise auf. Falls das andere Hosen waren (vgl. 104, 112), warum hat Hilsner auch diese beseitigt? Die untersuchten Hosen fanden sich später am 27. April vor.

Hätte sie Hilsner (oder seine Mutter) nicht sicher beseitigt, wenn er sich ihretwegen gefürchtet hätte? Insbesondere da — wie der Vertheidiger richtig hervorhebt, seit dem 7. April von ihnen öffentlich in den Zeitungen geschrieben und gesprochen wurde?

Wenn an diesen Hosen Blutspuren gefunden wurden, konnte das Blut nicht auf sie auf verschiedene Weise und seit langer Zeit gelangt sein?

Der Sachverständige, Prof. Reinsberg (258) (bei dem Verhöre!), sagt über die Flecken ausdrücklich: „entweder sind sie alt und abgerieben, oder wurden sie mit einer Bürste abgewaschen, oder auf eine andere Art gewaschen“: dieses Urtheil ist sehr vorsichtig und entscheidet nach der Sachlage nicht über das Alter der Flecken — die Anklage aber nimmt immer nur die zweite Möglichkeit an, als ob der Sachverständige bloss davon gesprochen hätte, dass die Flecken gewaschen wurden.

Wenn endlich (394) von den einzelnen Zeugenaussagen und Indicien gesagt wird, dass sich gegen jeden Umstand etwas sagen lasse, dass daher nur die Masse der verdächtigen Umstände eine unzerreissbare Kette bilde, und dass deshalb nur das Ganze erwogen werden solle — muss ich

dagegen sagen, dass die Ungenauigkeit der Angaben der ganzen Anklage, die Mängel und die Unvollständigkeit der Leichenbeschau, der Untersuchung der Spuren und der übrigen Indicien dieses unzerstörbare Ganze nicht bilden können.

## VI.

Hilsner. Wir haben schon gehört, dass dem Hilsner die Theilnahme an einem gut durchdachten Plan imputiert wird, dass er aber auch für einen habituell gedankenlosen Menschen erklärt wird.

Ich lasse mich nicht in die Charakteristik eines Menschen ein, den ich nicht selbst gesehen und beobachtet habe.

Aus den Protokollen ist ein Mensch zu entnehmen, der geistig unter dem Durchschnitt schwach ist. Insbesondere charakterisirt ihn das grundsätzliche Leugnen und Lügen; der Vertheidiger weist richtig darauf hin, dass er auch dort leugnet, wo er sich gerade dadurch schadet. (418.)

Unter den Einzelheiten verdient Beachtung (nicht bloss psychologisch, sondern auch im gegebenen Falle), die Zeugenaussage (209), dass er oft die Kleider wechselte. Ich mache darauf aufmerksam, weil auch an dem kritischen Tage verschiedene Zeugen an ihm verschiedene Kleider gesehen haben.

## VII.

Eigenthümlichkeit der Anklage. Die Anklage zeigt eine charakteristische Eigenthümlichkeit. Der Sachverständige Prof. Reinsberg constatirt, wie oben gezeigt, eine doppelte Möglichkeit; in der Anklage wird die zweite Möglichkeit nicht berücksichtigt, es wird gleich bloss von einer Möglichkeit gesprochen (40, 391 u. s. w.).

Gegen die Zeugenaussage des Cink ist die Aussage des Strnad, die Anklage stützt sich immer nur auf den Cink (29, 388). \*)

---

\*) Ich habe mir angemerkt: Der Vertreter Dr. Baxa denkt (404) von Strnad, dass sich dieser überhaupt geirrt habe — die Anklage decre-

Es sind zwei Zeugen (Muzikář, die Sobotka), dass Hilsner keine grauen Hosen hatte, sondern dunkle; die Anklage beachtet diese Zeugenschaft nicht.\*)

Sehr auffällig ist dies bei der Zeugenaussage der Vomela. Ausdrücklich sagt sie, dass die Augen und das Gesicht des Menschen, den sie gesehen hat, andere als jene des Hilsner sind, und diese Aussage ist psychologisch um desto stärker, als die Vomela gerade durch das Gesicht und die Augen des Unbekannten in Schrecken versetzt wurde, dieses Moment sich ihr deshalb fixieren konnte. Die Anklage berücksichtigt dies nicht.

Ich setze hier beides neben einander. Die Anklage sagt: „Bei der Confrontation mit Hilsner war Johanna Volema zwar nicht imstande, die Identität der Person Hilsners mit jenem unbekannten Menschen mit voller Bestimmtheit zu bestätigen, indem sie darauf hinwies, dass sie in diesem Schrecken das Gesicht dieses unbekannten Menschen nicht gut beachten konnte; aber diese Zeugin hat doch ausgesagt, dass die Gestalt des Hilsner auf ihn passen würde, ebenso die auffällige Körperbewegung — ‚Auch die Höhe, diese Geradheit und Schlankheit des Körpers, das alles könnte passen‘ —, dass Hilsner diesem unbekannten Manne sehr ähnlich sei, und wenn sie auch darauf nicht schwören könne, so sei es doch, als ob er es wäre; desgleichen gab die Zeugin an, dass der auf dem Thatorte gefundene weisse, abgeschälte Stock dem Stocke jenes unbekannten Menschen sehr ähnlich, dass er ebenso weiss, so lang und so zugeschnitten sei.“

---

tiert, dass er sich bloss in der Zeit geirrt habe (388). (Strnad behauptet nämlich, den Hilsner um annähernd dieselbe Zeit anderswo gesehen zu haben, als ihn Cink sah.)

\*) Die Aussage des Muzikář ist umso wertvoller als dieser Zeuge psychologisch erklärt, dass er auf die Farbe der Hosen achtete, nämlich im Gegensatze zum lichterem Rocke (140, 143).

Ich werde nicht darnach forschen, ob die Vomela, so wie es die Anklage behauptet, allein ohne Suggestion sich die Länge des Stockes, dessen Zuschneidung (!) u. s. w. merken konnte. Ich führe nur die Aussage der Zeugin an.

„Vors.: Nehmen Sie diesen Stock in die Hand, hatte er einen solchen?

Zeugin: Auf die Art konnte er gewesen sein, aber sicher kann ich es nicht sagen, ob es der war.

Vors.: Schauen Sie sich den Hilsner an, sah er so aus?

Zeugin: Ich habe ihn schon gesehen.

Vors.: Wie sah er aus?

Zeugin: Er hatte eine andere Gestalt, ein rundes Gesicht, und schwarze Augen, der hat nicht so schwarze Augen.

Vors.: Sie sagten, dass er ähnlich gewesen sei.

Zeugin: Nach dem Körper wie wenn ja, nach dem Gesichte nicht.

Vors.: Sie haben auf ihn nicht ordentlich Acht gegeben.

Zeugin: Er war runder. Nach der Gestalt wäre er ähnlich, aber das Gesicht kann ich nicht erkennen.

Insbesondere verblüfft auch dieser Umstand. Die Zeugin Sobotka sagt aus, Hilsner gesehen zu haben um 6 Uhr herum (196), es sei noch nicht sechs gewesen (197). Der Herr Ankläger dagegen legt ihr (426) mit Bestimmtheit die Aussage in den Mund, sie hätte ihn um viertel 7 Uhr gesehen!

Sehr überrascht mich auch die Stelle auf Seite 425: Der Herr Ankläger (gegen den Alibibeweis) spricht von der Begegnung der Vomela mit dem vermeintlichen Hilsner: „... Wenn sie (nämlich Hilsner und Genossen) im Galopp liefen, konnten sie die Vomela im Laufe einholen, und da dachten sie, es sei das die Agnes Hrůza, welche um halb 6 Uhr weggegangen war. Als er sich überzeugte,

dass es nicht die Vomela sei (offenbarer Druckfehler), schrak er zusammen und stürzte zurück.“

Der Herr Ankläger enthüllt wider Willen die Schwäche seiner Argumentation. Er begann ganz gut zu denken, dachte aber nicht zu Ende: Er sah nämlich richtig, wie ich schon oben bemerkte, dass im gegebenen Falle die Vomela gleich von allen drei vermeintlichen Mördern überfallen worden wäre, während die Vomela überhaupt nur einen einzigen Menschen gesehen hat; der Herr Ankläger begann darum ganz richtig zuvörderst in der Mehrzahl, aber unter dem Drucke der Aussage der Vomela schliesst er dann in der Einzahl. Darüber, dass die für den Galopp der vermeintlichen Mörder angenommene Zeit mit der für den „Ueberfall“ der Vomela angegebenen Zeit und mit der Zeit, zu welcher Agnes Hrůza in jener Gegend sein musste, nicht übereinstimmt, will ich schon nicht mehr sprechen.

Die Anklage beruft sich auch darauf, dass die Volksstimme gegen Hilsner gewesen sei, vergisst aber, dass sich dieselbe Stimme vorerst gegen eine andere Person gekehrt hatte.

Die Anklage — ich habe das schon bemerkt — kümmerte sich nicht um die Aussage des Gendarmen Klenovec, dass am Abhang beim Hohlweg (auf dem Wege) eine kenntliche Spur war, und dass Blutspuren vom Volke bereits am Freitag gefunden worden waren.

Die Anklage referiert von Hilsner, dass er sich für Agnes Hrůza interessiert habe, aber der Vormund Novák führt (116) wörtlich die Aussage der Todten an, wonach sich Hilsner um die Mädchen (bei Prchals?) überhaupt gekümmert habe („Sieht uns scharf an“ — „sieht uns so scharf an“). Einmal konnte er also diese, das andere mal jene verfolgen. Das alles, obwohl es von geringerem Gewichte ist, hätte gehörig constatiert werden müssen.

## VIII.

Varia 1. Aus dem Verhöre ergibt sich (146, 147), dass es am Tage des Mordes, am Mittwoch, und dann am Donnerstag bei Tage und auch in der Nacht sehr stark regnete (im Protokolle heisst es: Unwetter, es regnete stark, heftiger Regenguss). Trug das nicht dazu bei, dass die Blut- und anderen Spuren z. B. auf dem Wege verwischt wurden?

2. Ist es ohne Bedeutung, dass der beim Leichnam gefundene Stock nicht im Walde gegen Polna zu, sondern in der gegenheiligen Richtung von Polna weg, gegen Wěznice zu abgeschnitten wurde?

3. Insbesondere die Aussagen der Aerzte reizen zu Bedenken. Ist es z. B. möglich, dass ein Mensch, dem der Hals, so wie der Agnes Hřůza, durchschnitten wurde, schon nicht mehr einathmete, wie behauptet wird? (308).

Die sogenannte Strangulationswunde wurde nicht untersucht. Diese Wunde aber wird als „lebensgefährlich“ (20) erklärt; beigebracht wurde sie angeblich vor der „Abschlachtung“ (296, 301). Wenn sie so stark war, dass sie lebensgefährlich war, mussten sich da nicht am Leichname etwelche Merkmale zeigen? Und welche?

Namentlich scheint mir die Angabe des Sachverständigen (313) wichtig zu sein, dass an den Brüsten scharfe Abschürfungen waren; die Anklage spricht davon nicht; aber das ist gewiss wichtig.

Was bedeutet weiter die Aufgeschwelltheit an den Händen? Wenn ferner von einer Strangulation durch das Hemd an der linken und an der rechten Hand gesprochen wird, halte ich das für unrichtig; eine gehörige Beleuchtung dieser Angaben würde, wie ich vermuthe, dazu führen, dass die Ermordete vor der Ermordung (mit Bindfaden?) gebunden wurde.

Die Aerzte haben z. B. die festeren Bestandtheile der im Magen vorgefundenen Nahrung nicht untersucht und bestimmt; geradezu verblüffend ist die Thatsache, dass der



Sachverständige beim Verhör (302) die Möglichkeit angedeutet, die Ermordete sei mit einem bei der Leiche gefundenen Stein am Kopfe verwundet worden, während diese Möglichkeit im Sectionsgutachten ausdrücklich verneint wird! Und gar merkwürdig ist in dieser Beziehung der Ankläger: Er citiert (21) aus diesem Gutachten nur den halben Satz, wo diese Möglichkeit gegeben wird, unterdrückt aber den Rest des Satzes und das Nachfolgende, wo diese Möglichkeit mit aller Bestimmtheit verneint wird. \*)  
U. a. m.

## IX.

Ueber das Verhältniß des Polnaer Mordes zur Ermordung der Marie Klima lasse ich mich nicht öffentlich in Combinationen ein; aber es ist möglich, dass beide Mordthaten miteinander zusammenhängen, allerdings ganz anders, als es der Antisemitismus voraussetzt. Die Exhumierung und Untersuchung der irdischen Reste und weitere Nachforschungen nach einigen persönlichen Verhältnissen würden auch in dieser Sache Klarheit schaffen.

## X.

Nachwort: Ich habe nicht den ganzen Process detaillirter durchgenommen, weil ich dadurch auf mancherlei Personen aufmerksam machen würde, die bei der nöthigen Revision des Processes werden verhört und beobachtet

---

\*) Ich citiere hier den Theil des Gutachtens wegen seiner geradezu horrenden Logik: „Was die vorgefundenen Instrumente anbelangt, so können wir mit Bestimmtheit behaupten, dass die Kopfverletzungen (sub B 8) zugefügt sein konnten mit der scharfen Kante irgend eines der grossen Steine, welche in der Nähe der Leiche gefunden wurden, (Die Anklage citiert den Satz bisher: macht einen Punkt, während das Obductionsprotokoll fortfährt:) obwohl wir damit nicht sagen wollen, dass sie zugefügt wurden mit einem von den beiden Steinen, welche aufbewahrt wurden als corpora delicti. Im Gegentheil nach der Configuration und ihrer Blutbesudelung können wir behaupten, dass es keiner der beiden Steine war.“ — (Warum wurden also die übrigen Steine nicht aufgelesen und aufbewahrt?)

werden. Darum habe ich auch einige Vermuthungen nicht angeführt, die der neuen Untersuchung vorgreifen würden. Uebrigens sind in einigen Aussagen Dinge, die zu Zweifeln und zu einer weiteren Nachforschung geradezu herausfordern.

Diese Nachforschung und Untersuchung wird sich von der sorgfältigen Analyse der Facten leiten lassen müssen, von der auch ich mich leiten liess. Dass es aber zur Revision kommen wird und kommen muss, daran zweifle ich nicht.“

FB-5923-294 P PAM  
5-42

Wir haben absichtlich die Broschüre in deutscher Uebersetzung ihrem vollen Wortlaute nach mitgetheilt, um jeden Zweifel daran auszuschliessen, als ob irgend eine in dieser Broschüre enthaltene Stelle auch die strengste Kritik vom Standpunkte des Strafgesetzes aus zu scheuen hätte. Die Broschüre enthält in der That nichts weiter als kritische Bemerkungen über die Polnaer Verhandlung, die im Rechtsstaat jedermann gestattet sein müssen, zu welchem Ergebnis auch immer er dabei kommen mag. Wenn man weiter bedenkt, dass die Polnaer Verhandlungen in zahlreichen czechischen Broschüren in kritikloser Weise zur Propagierung einer den Staatsgrundgesetzen zuwiderlaufenden Tendenz benützt werden dürften, erscheint die Confiscation der nach jeder Richtung gesetzmässigen Masaryk'schen Broschüre völlig unbegreiflich.

Die Unterzeichneten stellen deswegen die Anfrage:

Ist der Herr Justizminister geneigt, der k. k. Staatsanwaltschaft Prag die erforderlichen Instructionen zu geben, dass sie die Freiheit der staatsbürgerlichen Meinungsäusserung in Zukunft sorgfältiger beachte als in dem vorliegenden Falle?



Verlag „Die Zeit“. — Druck von Johann N. Vernay in Wien.

